

Wohlstand für alle – auch für den Mittelstand – rückt in weite Ferne

Können 3% Wirtschaftswachstum den Abstieg der Mittelschicht aufhalten? Kritik an einem Votum der Unternehmensberatung McKinsey in der Tradition von Helmut Creutz

Von Jörg Gude

Anlass für die Kommentierung dieses Themas war eine Studie der Unternehmensberatung McKinsey, von der am 5. 5. 2008 in zahlreichen Tageszeitungen berichtet wurde. McKinsey prognostiziert darin für Millionen Deutsche einen Abstieg aus der Mittelschicht bis 2020 und schlägt als Gegenmittel 3% Wirtschaftswachstum vor.

Vielleicht unvorstellbar für Deutschland ist ein fiktiver englischsprachiger Dialog in einem Herrenclub: Fragt der eine Gentleman den anderen: „What’s your class?“ Antwortet der andere: „Upper class of course, old boy.“ Die Reichen in Deutschland würden sich dagegen in britischen Understatement üben und sich dem Mittelstand zurechnen, auch wenn sie über Millioneneinkommen und -vermögen verfügen.

Der nicht geführte Dialog macht auch deutlich: In Deutschland gibt es so etwas wie einen Mythos von der Mittelschicht, dem Mittelstand, wie er auch bezeichnet wird. Die bürgerlichen Parteien wie FDP und CDU sehen sich als Mittelstandsparteien und auch die Sozialdemokratie war immer dann, wenn sie erfolgreich war, auf die Aufsteiger, die sich aus der Arbeiterschicht in die bürgerlichen Berufe hochgearbeitet hatten, fixiert gewesen und wollte oder konnte dieses Versprechen z.B. über die Bildungspolitik und Qualifizierung weitgehend erfüllen. Der Soziologe Schelsky sprach 1953 von der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“. Der Brockhaus von 1992 (Stichwort „soziale Schichtung“) ordnete bereits 77% der Bevölkerung in Deutschland der Mittelschicht zu; allerdings liegt der Anteil der unteren bis untersten Mittelschicht bei einem Anteil von 58% der Bevölkerung. Qualifizierte Facharbeiter werden bereits der Mit-

telschicht zugeordnet. Der soziologische Mittelschichtbegriff ist nicht bloß einkommensbezogen. Bildung und Sozialprestige spielen auch eine Rolle. Konsum- und Zukunftsforscher grenzen die Menschen noch weitaus differenzierter ein und fragen auch nach postindustriellen Werten und materieller Orientierung z.B. Aber ein obdachloser Akademiker ist auch Angehöriger des Prekariats oder der Unterschicht.

Nach der Studie von McKinsey „Deutschland 2020“ werden 2020 nur noch 50% der Deutschen ein Einkommen auf Durchschnittsniveau haben. Wer 70 bis 150% des Durchschnittseinkommens bezieht, wird der Mittelschicht nach rein ökonomischen Kriterien zugerechnet. 2006 betrug das mittlere Einkommen 25.000 Euro. Nach Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) sank bereits in der kurzen Frist von 2000 bis 2006 der Anteil der der Mittelschicht zuzurechnenden Bevölkerung drastisch von 62 auf 54%. Mehr noch als die hier angeführte McKinsey-Studie haben in der Öffentlichkeit in der letzten Zeit Armutsberichte die Rede gemacht.

3% Wirtschaftswachstum jährlich erscheint den Beratern von McKinsey als ein geeigneter Weg, das Abgleiten vieler aus der Mittelschicht zu verhindern. Altvater hat in dem Film „Der Geist des Geldes“ dargelegt, dass es historisch nur wenige Epochen mit einem wirtschaftlichen Wachstum von 3% pro Jahr in längerer Frist gegeben hat. Kurt Biedenkopf hat schon längst inhaltlich und geistig Abschied von der Wachstumsgesellschaft genommen und auf den kulturellen Sektor verwiesen, der statt dem materiellen Sektor wachsen soll. Bei den Anthroposophen findet sich die Betonung eines eigenen Bereiches des Kulturlebens. Wertegesellschaft, Zivilgesellschaft, Sein statt immer mehr Haben (Fromm) lässt sich auch für eine offene, humane und zukunftsfähige Gesellschaft in den Mittelpunkt stellen. Wilhelm Röpke, neben Ludwig Erhard, Eucken und Müller-Armack Vordenker der sozialen Marktwirtschaft, hat ein Buch verfasst mit dem bezeichnenden Titel „Jenseits von Angebot und Nachfrage“. Aber von alledem verstehen die Strategieberater und Rationalisierungsexperten der Consulting-Branche nicht sonderlich viel und so bleiben sie lieber bei ihren altbackenen Rezepten und Forderungen nach mehr Wachstum.

„Und dann werde es einen Neuanfang geben mit einer Take-off-Phase, wie in der Vergangenheit auch bereits x-mal gehabt und alles beginnt von vorne.“



Ludwig Erhard's „Wohlstand für alle“ war am Mittelstand, an der Mittelschicht ausgerichtet und vielleicht so etwas wie ein Heilsversprechen, dass es jeder schaffen könne, den Wohlstand zu erringen und zu sichern oder sozialen Aufstieg zu realisieren, wenn er sich nur anstrengt. Wenn man sich heute bestimmte Politiker ansieht, dann hat dieses Gefühl, es selber geschafft zu haben, bei Männern wie Innenminister Schäuble, dem früheren Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Lothar Späth oder Bundespräsident Köhler auch leicht die persönliche Note, andere könnten es genauso auch heute noch schaffen wie sie es selbst geschafft haben, wenn sie nur wollten und der Staat keine Hemmnisse aufstelle. Aber schon zu Erhard's Zeiten war die Entwicklung überlagert von sozialen Abstiegen, insbesondere infolge des Strukturwandels, die auch im Mittelstand ihre Opfer fand. In einer Phase des gesamtwirtschaftlichen Take-off nach dem Weltkrieg fanden die Freigesetzten aber auch leichter neue Positionen und rutschten nicht in die Erwerbslosigkeit ab. Insofern scheint es auf den ersten Blick Sinn zu machen, ein ähnliches Szenario mit einer Wachstumsstrategie wiederbeleben zu wollen.

Die EU hat sich in ihrer Lissabon-Strategie zu mehr Wachstum bekannt; Europa solle zu einer der wachstumsstärksten Regionen in der Welt werden. Bislang hat sich diese Strategie wohl eher zu einer Lachnummer denn einer von anderen Kontinenten und Ländern ernst genommenen Strategie entwickelt.

Vergessen wir nicht, dass wir hier – zumindest in den kern-europäischen Ländern und langjährigen EU-Staaten – sogenannte „reife“ oder „alte“ Volkswirtschaften vor uns haben. „Reife“ oder „alte“ Volkswirtschaften sind dadurch gekennzeichnet, dass ein wirtschaftlicher und industrieller Take-off-Prozess historisch bereits stattgefunden hat. Die Volkswirtschaften sind in dem Sinne „alt“ oder „reif“, dass sie sich relativ ungestört schnell entwickeln konnten, um dann in ein ruhigeres Fahrwasser einzutauchen. Relativ störungsfreie Entwicklung meint hier, dass keine Kriege, massive Naturkatastrophen oder Wirtschaftskrisen von der Dimension der Weltwirtschaftskrise 1929 oder ein wirtschaftlicher Systemwandel die Entwicklung unterbrochen haben. Ein relativ

rascher Aufholprozess konnte zunächst eingeleitet werden, der im Zeitablauf immer mehr abebbt, vergleichbar dem biologischen Wachstumsverlauf eines Menschen, eines Tieres oder einer Pflanze. Die Abwesenheit von Störungen über 60 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland – sieht man einmal von dem Strukturbruch der deutsch/deutschen Vereinigung ab – und vergleichbarer EU-Staaten lassen sich dann als „Reife“ bezeichnen.

Diese Reife hat aber – wie Helmut Creutz aufgezeigt hat – zugleich die Schuldenlast privater Haushalte und der öffentlichen Haushalte im Zeitablauf ständig erhöht, unabhängig von der aktuellen konjunkturellen Situation. In den 50er Jahren waren die Unternehmer weitgehend schuldenfrei durch die Währungsreform von 1948 und wiesen eine starke Selbstfinanzierung durch Gewinne auf, der Staat sammelte Überschüsse „im“ sog. Juliusturm, die später in die Wiederbewaffnung fließen sollten. Private Konsumentenkredite waren so gut wie unbekannt.

Fragt man Ökonomen, wie die Entwicklung weitergehen soll – und auch hierüber hat Helmut Creutz berichtet – werden sie gelegentlich ganz offen von Inflation, Konkursen, Staatsbankrott sprechen – schließlich hat es dies alles bereits gegeben. Und dann werde es einen Neuanfang geben mit einer Take-off-Phase, wie in der Vergangenheit auch bereits x-mal gehabt und alles beginnt von vorne.

Eine weitere Erscheinung „reiferer“ Volkswirtschaften ist die Sättigung. Werden wir ganz lebensnah: Wer kauft heute noch Kochtöpfe? Wer eine Feinschmeckergarnitur haben will (Luxusbedürfnisse) oder Ersatzbedarf hat! Der Einzelhandel kann in den letzten Jahren inflationsbereinigt keine steigenden Umsätze mehr ausweisen, ein Ergebnis sowohl der Sättigung also auch der fehlenden Kaufkraft, die für anderes draufgeht, z.B. für Benzin oder Urlaub.

Armut kann tödlich sein, Wachstum auch. Armut tötet, wenn und weil armen Menschen der Zugang zu medizinischen Leistungen verbaut wird – Privatpatienten leben länger als Kassenpatienten. In Ländern ohne gesetzliche Krankenkassen ist das Sterblichkeitsrisiko für Arme noch höher als bei uns für Kassenpatienten. Der Neoliberalismus will jeden von uns zum Kostenträger seiner eigenen Risiken



„Die Berater-Manie einer McKinsey-Gesellschaft vernichtet gewaltige private und öffentliche Mittel und untergräbt die Kernaufgaben von Parlamenten und Verwaltungen.“

machen und ihm also diese Kosten anlasten, sei es, dass er unversorgt bleibt oder sich privat gegen einzelne Risiken versichert. Armut kann tödlich sein für die Umweltsphäre, für Biotope, die im Wege der Brandrodung für immer entwaldet und damit zerstört werden. Sie kann verantwortlich sein für unverantwortliche Arbeitsbedingungen, Kinderarbeit usw. Diese ist bekannt. Weniger bekannt ist, dass auch Wachstum und Wohlstand tödlich sein kann. Zu erinnern ist an die Wohlstands- und Zivilisationserkrankungen. Daran, dass Wohlstand und Wachstum nicht nur von oben nach unten weitergereicht werden (trickle-down-Effekt). Dass Wachstum und Wohlstand nicht immer, aber doch oft auch auf Kosten der Armen erzielt werden, von ausgebeuteten Wanderarbeitern usw. Und dann gibt es die Wachstums- und Wohlstandsverlierer im eigenen Land: Menschen, die den Anschluss verlieren, da sie keinen Zugang zur Mobilität haben, weil sie alt oder krank sind, mit dem Strukturwandel und veränderten Kommunikationstechniken nicht klarkommen, die Briefkästen verschwinden, die Krankenhäuser auf dem Lande geschlossen werden, das Leben immer hektischer und unüberschaubarer wird. Auch hier kann die Lebensfreude selbst bei geregelten und guten Einkommensstandards leiden und dann Leben nicht mehr als lebenswert empfunden werden, bis hin zur Depression und Selbsttötung.

Der Deutschland-Chef von McKinsey, Frank Mattern, trifft eine durchaus richtige Aussage, wenn er ausspricht: „Das Wirtschaftswachstum, das wir in den vergangenen 15 Jahren verzeichnen konnten, hat nicht gereicht, um bei den Bürgern anzukommen.“ Aber er müsste auch der Frage nachgehen, warum bei den Nettolöhnen nichts als Zuwachs angekommen ist. Da haben wir die hohe Arbeitslosigkeit und Schwäche der Gewerkschaften, hohe Lohnabschlüsse durchzusetzen. Da haben wir die Abgaben- und Steuerlast vor allem auf dem immobilien Faktor Arbeit, der auch der hohen Zinslast des Staates geschuldet ist. Und den immer höheren Renditeansprüchen des Kapitals. Dann die Ausgliederung von immer mehr Menschen aus dem Normalarbeitsverhältnis in Arbeitslosigkeit oder Niedriglohnsektoren wie Zeitarbeit, Praktikantenstellen („Generation Praktikum“ so DER SPIEGEL) und Minijobs, 1-Euro-Jobs nach Hartz-IV) oder Scheinselbstständigkeit. Helmut Creutz ist im Gegensatz zu Herrn Mattern diesen

Fragen in seinen Vorträgen und Publikationen nachgegangen. McKinsey kommt in der Studie zu dem rechnerischen Ergebnis, dass bei einem angestrebten Wachstum von 3% der Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland sich das mittlere Einkommen von 25.000 Euro in 2006 auf rund 36.000 Euro in 2020 und damit um 40% erhöhen könnte.

Doch was besagt dies? Dies trifft wohl eine Aussage über die absolute Einkommenshöhe, nicht aber über die relative Positionierung der Haushalte, welche sich heute noch in der Mittelschicht befinden. Wenn – wie angesprochen – dieser Schicht diejenigen zuzurechnen sind, die zwischen 70 bis 150% des Durchschnittseinkommens von dann 36.000 Euro verdienen, dann ist nicht gesagt, dass diese Schicht damit zahlen- oder anteilmäßig auch größer wird. Eine Gegenthese sei erlaubt und ebenfalls möglich mit empirischer Relevanz: Stärkeres Wirtschaftswachstum zieht die Verteilung der Einkommen zwischen Einkommensbezieherinnen und -gruppen auseinander wie ein Schifferklavier. Die Einkommen der Reichen wachsen besonders schnell und über die Entwicklung der Stärke der mittleren Einkommensgruppe kann keine positive Aussage gemacht werden. Eine Entwicklung zu mehr Einkommensgleichheit würde die Mittelschicht zahlen- und anteilmäßig stärken. Dafür brauchen wir kein neoliberales, an der Globalisierung ausgerichtetes Leitbild des Wirtschaftswachstums. Betrachten wir dagegen das Bild des Schifferklaviers. Bei einer Aufweitung schrumpft die Mitte dort anteilmäßig, dafür werden die Ränder geweitet. Mehr Einkommensgleichheit und damit mehr Konzentration auf die Mittelschicht gibt es in stärker egalitär orientierten Volkswirtschaften und Gesellschaften, in Skandinavien etwa oder in Japan. Die Entwicklung der Managergehälter in der westlichen Welt, auch in Deutschland, gemessen als Vielfaches von Gehältern einfacher Arbeiter oder Angestellter zeigt in eine andere Richtung und ist mitverantwortlich dafür, dass sich die Durchschnittseinkommen einerseits erhöhen und andererseits immer weniger Wirtschaftssubjekte in der Einkommensmitte sich positionieren können.

Die Wirtschaftsberater von McKinsey, Boston Consult, Roland Berger und andere hätten allen Grund, statt sich als Bewahrer oder Retter des Wirtschaftsstandortes Deutschland zu feiern, einmal in sich zu gehen und ihre Mitverant-

wortung für den einkommensmäßigen und sozialen Abstieg von Millionen Menschen einzugestehen. Roland Berger schrieb seinen freien Mitarbeitern als Zähler und Interviewer von Bahnreisenden – ich war auch so einer –, dass man von dem Honorar allein nicht leben könne, auch wenn man rund um die Uhr arbeitet. Wie viele Familienväter haben ihren Arbeitsplatz aufgrund von „Verschlankungen“, „Freisetzungen“, „Optimierungen“ im Gefolge von Beratungstätigkeit dieser Firmen verloren, vielleicht auch ihr mühsam erspartes Häuschen? Wahrscheinlich sind die Beratungsunternehmen, nicht die Politiker und nicht die Manager selbst die wirklich bestimmende Gruppe für das, was in der Wirtschaft jeweils gerade läuft und en vogue ist an Managementkonzeption und -praxis. Thomas Leif kommt in seinem Buch „Beraten und verkauft.“ McKinsey & Co – Der große Bluff der Unternehmensberater zu dem erschreckenden Ergebnis: „Die Berater-Manie einer McKinsey-Gesellschaft vernichtet gewaltige private und öffentliche Mittel und untergräbt die Kernaufgaben von Parlamenten und Verwaltungen.“

„Wohlstand für alle“, auch für den Mittelstand rückt dies in eine weite Ferne. Wachstum ist bei Politikern und Wachstumsbefürwortern auch deshalb so beliebt, weil man meint, damit über eine Medizin zur Beruhigung etwaiger sozialer Spannungen zu verfügen. Die Verlierer des Wachstums und des Strukturwandels ließen sich vielleicht ihren Widerstand abkaufen und ihre Zustimmung zum System kaufen, indem man sie abfindet, eine durchaus plausible Überlegung. Aber was geschieht in dieser Hinsicht wirklich oder wird es von McKinsey angedacht, Kompensationen durchzuführen? Wohl nicht. Besser erscheint mir, Verluste erst gar nicht entstehen zu lassen.

Die in der Zins tragenden Geldwirtschaft angelegten Konflikte, die sich durch die Möglichkeit eines „Geldstreiks“ zur Erzwingung einer Mindestverzinsung ergeben, können durch eine freiwirtschaftliche Geldreform marktwirtschaftsverträglich abgebaut werden. Durch die Variation einer Geldumlaufumsicherungsg Gebühr lässt sich überdies eine konjunkturelle Steuermöglichkeit aufzeigen. In unserem heutigen Geldsystem haben die arbeitenden Menschen wegen des hohen Anteils leistungsloser Zinsen und der exponentiellen Vermehrung der Geldvermögen keine realistische Chance, ihre relative Position im Mittelstand dauerhaft zu bewahren und dem potentiellen sozialen Abstieg in der Masse entgegenzuwirken. 3% Wirtschaftswachstum sind deshalb kein geeignetes oder brauchbares Rezept für die Sicherung des Mittelstandes vor Abstiegsgefahren.

Eine ursachenbezogene Analyse hat Helmut Creutz aufgezeigt und ich bin dankbar, mich hierauf beziehen zu dürfen. Jetzt soll nach McKinsey erneut die Platte vom Wirtschaftswachstum und den Chancen der Globalisierung aufgelegt werden, für ein neues Spiel, welches auch diesmal

mit einer „Reise nach Jerusalem“ enden wird, weil die Plätze in der Mitte der Gesellschaft und der Einkommensschichtung mit jeder Spielrunde verringert werden und der Wettbewerb um die verbleibenden Stühle umso härter ausgekämpft wird.

Reicht die Arbeit für alle? Bezahlbare Arbeit, wohlgeachtet?! Die Rede machte die 20:80-Gesellschaft, in der nur noch 20% der Menschen für die Arbeit, vornehmlich industrieller oder handwerklicher Art, nötig sind. Die breite Diskussion über ein Grundeinkommen zeigt deutlich, wie weit wir von einer Verbreiterung der Mittelschicht entfernt sind und wie nahe der Abstieg in die Unterschicht für viele tatsächlich geworden ist, gefühlt oder befürchtet wird. Richard Sennett hat darauf hingewiesen, dass die sozialen Aufstiegsmuster der Vergangenheit aufgrund von Veränderungen in der Arbeitswelt und Industrie heute so nicht mehr in der Breite funktionieren und historisch wiederholbar sind. Helmut Creutz hat herausgearbeitet, dass ab einem bestimmten Zeitraum die segensreichen Arbeitszeitverkürzungen in Deutschland zum Stillstand kamen und im Ergebnis die Arbeitslosenzahl anstieg. Erst sollten die Inder („Inder statt Kinder“, so damals zugespitzt die Kritik von Rüttgers), als Computerspezialisten Deutschland im Globalisierungswettbewerb weiter nach vorne bringen, heute sollen gutverdienende ausländische Akademiker als Fachkräfte und Manager dies tun, trotz arbeitsloser deutscher Ingenieure. Wieder ein Beitrag auf der Linie, die Globalisierung und das Wachstum voranzubringen und die (ehemals?) deutsche Mittelschicht ins soziale Abseits zu schicken!

In seinem Buch „Die Welt der Wirtschaft enträtselt von André Fourcans“ stellt der Autor ein Bonmot eines anonym gebliebenen Ökonomen voran, das wie folgt lautet:

„Am ersten Tag schuf Gott die Sonne.

Worauf der Teufel nachzog und den Sonnenbrand schuf.

Am zweiten Tag schuf Gott das Geschlecht.

Der Teufel schlug zurück und schuf die Ehe.

Am dritten Tag schuf Gott einen Ökonomen.

Was für eine Herausforderung für den Teufel.

Er dachte lange nach, und schließlich schuf er ...

einen zweiten Ökonomen.“

Damit ist die Geschichte aber nicht zu Ende.

Gott aber brauchte lange, bis er den Wirtschaftsanalytiker und heutigen Jubilar Helmut Creutz in die Welt setzte, um dem Chaos der Vernebelungen durch die Ökonomen eine klare und scharfsinnige Diagnose des Geldsyndroms entgegen zu setzen, nebst einem freiwirtschaftlichen Lösungsansatz. ■

Dieser Text wurde vom Autor zu Ehren von Helmut Creutz' 85. Geburtstag im Juli 2008 in Wuppertal vorgetragen.